



Karl Weller

Gedenkrede von Hermann Haering

Meine Worte über Karl Weller möchte auch ich geziemenderweise mit aufrichtigem Dank an das fürstliche Haus Hohenlohe und den Hausherrn dieses prächtigen Schlosses mit ihrem trefflichen wissenschaftlichen Berater und Helfer dafür beginnen, daß sie uns hierher gerufen haben, um der 100jährigen Wiederkehr des Geburtstags eines um die hohenlohische und die deutsche Geschichtsforschung hochverdienten Mannes zu gedenken.

Also Fanfarenklänge des Lobes für den vor 23 Jahren Geschiedenen? — Keinem Anwesenden ebensowenig wie mir als 80jährigem Freund steht der Sinn darnach, und es wäre damit auch dem Geehrten selber nicht gedient. Wir sehen ihn, der mit seinem staunenswerten Gedächtnis antike und deutsche Spruchweisheit

und lange Gedichte wörtlich parat hatte, mit den Worten Goethes aus dem „West-östlichen Divan“ unter uns treten:

Nicht so vieles Federlesen!
Laßt mich immer nur herein:
Denn ich bin ein Mensch gewesen,
und das heißt ein Kämpfer sein.

Das war er im vollen Sinn, wenn auch das hier aufgestellte Bild den sinnenden und durchdenkenden Forscher zeigt (d u r c h -, nicht nur n a c h denken war eines seiner Lieblingsworte). „Die meisten ahnen nicht“, sagte er mir öfter, „daß hinter meiner als Pflicht gegen die andern empfundenen ruhigen Außenseite ein stürmisch empfindendes Gemüt steht, das lang und tief nachschwingt.“

Ich möchte, erhaltenem Auftrag und der Bindung an 40 Minuten gemäß, einige Worte über den deutschen Geschichtsforscher Weller sagen, die die Worte Freund Schumms noch etwas erweitern mögen, und einiges über Art, Wesen und Charakter des Freundes bringen, die mit dem Forscher und Darsteller in seltener Weise eins sind. 1949 habe ich, mit Bild und Verzeichnis seiner Schriften von seiner Hand, im Quell-Verlag Stuttgart ein Schriftchen über ihn erscheinen lassen, dessen Restbestände durch Zufallstücke eingestampft wurden; sonst hätte ich sie heute statt dieser kurzen Worte an die Anwesenden verteilen können. Nehmen Sie statt dessen mit diesen kurzen Worten vorlieb!

Er selbst war sich klar darüber, daß sein, wie jedes echte Werk neben andauernder Fruchtbarkeit durch die weitergehende Forschung verändert werden werde, freilich auch vor zeitlicher Vergessenheit, unvollkommener Verwendung, Verdunkelung oder gar Beraubung nicht zu schützen ist. Doch lebte in ihm eine mich gerade bei dem kritischen Forscher erhebende Zuversicht, daß das „Echte“, wie er lieber als das „Richtige“ sagte, weiterleben und wirken werde, besonders wenn es in ganzheitlichen Büchern und nicht nur in Einzelforschungen, in denen er ja Meister war, sich niedergeschlagen habe. So hat er in den letzten anderthalb, nur vormittags intensivste Arbeit zulassenden Jahrzehnten seines Lebens neben zuerst weitergehenden Einzelstudien alle Kraft auf die 4 Bücher dieser Altersperiode verwendet, die ohne die genaue Kenntnis der vorangehenden, vielfach revolutionierenden Aufsätze aber nicht die volle Wirkung tun wie für deren Kenner. „Ich wollte“, schreibt er in Selbstaufzeichnungen, um die seine Frau und ich ihn baten und die er mir zu lesen gab, „nur etwas veröffentlichen, wenn ich wirklich etwas zu sagen hatte, nicht schreiben, um nur meinerseits mitzusprechen oder mir einen Namen zu machen ... Dafür stand mir die Wissenschaft zu hoch. Damit hing meine Abneigung gegen die unmittelbare wissenschaftliche Polemik zusammen ... wie sie nur ganz auserlesene Gelehrte von lauterem Charakter fruchtbar gestalten können; selbst diese werden leicht daneben fahren. Wer sich vorwiegend in Streitform zu äußern die Neigung hat, schreibt mehr nur für die Gegenwart, seine Ausführungen veralten rasch; es genügt, wenn man durch ruhige Darlegung des Tatsächlichen die Wahrheit fördert, in der auch die Kraft liegt, sich durchzusetzen. Es ist ferner auch gar nicht nötig, stets zu betonen, wenn man Neues bietet und dies in den Vordergrund zu rücken sucht. Diesen Brauch wollte ich nicht mitmachen. Freilich wissen dann im einzelnen nur die genauen Sachkenner, deren es wenige gibt, was wirklich neue Erkenntnisse sind. Solche Schreibweise, wie sie auch meinem Freunde Viktor Ernst eigen war, bringt wohl nicht augenblicklichen raschen Erfolg, nach dem die meisten trachten und auf den viele ihres äußeren Fortkommens wegen ausgehen müssen, aber die

so gehaltenen Abhandlungen und Bücher veralten auch nicht so rasch“ usw. An späterer Stelle derselben Aufzeichnungen heißt es: „Es ist das Schicksal meiner Arbeiten, daß ihre Ergebnisse sehr langsam durchdringen und später dann als selbstverständlich empfunden werden.“

Weller war in besonderem Maße Historiker, gerade auch in seinen rechts- und zustandsgeschichtlichen Arbeiten. Der zum geschichtlichen Sehen begabte und sich erziehende Forscher wird sich gerne und dankbar an den vom Juristen aus der Geschichte abgezogenen Begriffen orientieren. In ihnen aber mehr zu sehen als eben Hilfskonstruktionen, würde seine besondere Aufgabe ihres besten Vorzugs berauben. Der Jurist wird recht oft zur Überschätzung solcher Hilfskonstruktionen neigen und in manchen Fällen doch selbst sein Erstaunen ausdrücken, daß der und jener von ihm konstruierte Begriff noch nicht, nicht mehr oder überhaupt in der Wirklichkeit nicht rein existiert. Der Historiker wird jene Hilfskonstruktionen, wenn sie als Arbeitshypothesen ausgebraucht sind, wieder abbrechen. Seine Darstellung wird der Wirklichkeit dann am nächsten kommen, wenn er sich zwingt, das in den Quellen Vorgefundene mit möglichst sparsamer Verwendung festliegender, meist schillernder Begriffe zu umschreiben. Das war auch die Art Karl Wellers als genuinen Historikers. Der hat es oft recht schwer, den der Sache gemäßen Ausdruck zu finden. Und der Begriffsmensch wird diesen oft ungelenk und hölzern finden. Als Lohn seines Müehens wird jenem aber eine Wirklichkeitsnähe zuteil, die der Begriffsmensch schwer erreicht, der seinerseits oft geneigt bleibt, solch heißes Bemühen des Historikers auf einen Mangel an klaren Begriffen oder gar die Unfähigkeit, solche zu bilden, zurückzuführen. Ich muß hier darauf verzichten, solches an Beispielen aus Wellers Werkstatt zu exemplifizieren.

Weller schrieb in der genannten Selbstschilderung: „Was ich schrieb, sollte ausgereift sein. Das hatte zur Folge, daß manches Gute, was ich mir ausgedacht hatte, zunächst liegen blieb.“ (Wer auf allwöchentlichen Spaziergängen über mehr als 10 Jahre hinweg einen vollen Begriff von der Fülle des Nichtausgeführten bekam, wird hinzusetzen: Leider für immer liegen blieb.) „Ich war mir der Gaben“, fährt Weller fort, „die ich hatte und die mir fehlten, eben während meiner Arbeiten und durch sie bewußt geworden: Ich konnte wohl etwas klar und folgerichtig durchdenken, hatte auch die zur wissenschaftlichen Forschung erforderliche logische Fantasie, um Neues zu finden, weniger die bildsichere Anschauungskraft, die für schöne und packende Darstellung notwendig erscheint.“ Er schrieb liebevoll dem Stoff hingegeben, aber nüchtern. Auf Höhepunkte großen Stils bei ihm konnte ich aber einst in der historischen Zeitschrift 1937 doch hinweisen. „Für den wissenschaftlichen Arbeiter sind mir“, schreibt er weiter, „mit steigender Erfahrung des Lebens Begabung, Fleiß und Charakter gleich wichtig erschienen.“ Die Worte, die er dem Charakter, insbesondere für die Leistung des Geschichtschreibers widmet, müssen hier wegbleiben, außer dem einen: „Der Wille zur Erkenntnis ist eine Lebensnotwendigkeit für den sittlichen Menschen.“ Das reichte bei ihm auch bis weit in die Bezirke seines religiösen Lebens hinein, worüber am Schluß noch ein Wort.

Wenn wir uns ganz kurz 4 Forschungsgebieten zuwenden, auf denen er Besonderes geleistet hat, so steht zeitlich voran die Siedelungsgeschichte. Karl Weller ist vom 4. Lebensjahr an hier in Neuenstein aufgewachsen, wo sein Vater, aus alter Bauernsippe des Welzheimer Waldes stammend, Bahnhofsvorstand war (Weller hießen sie als Anwohner des Walls, des Römischen Limes). Das kleine Städtchen und der mit hoher Sachkunde gepflegte Garten des Vaters brachten ihn

in nahe Verbindung mit bäuerlichem Leben. In früher Kindheit schon las er immer wieder die Württembergische Geschichte von Christian Gottlob Barth vom Calwer Verlagsverein und das, was ihm an geschichtlicher Literatur in die Hände kam. Auf dem Haller Gymnasium machte ihn sein Rektor Kraut auf Wilhelm Arnolds, 1875 erschienenenes Buch „Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme“ aufmerksam, und er erklärte, nach dem Bericht seines Kindheitsfreundes, des späteren Oberstudiendirektors Kohleiß, diesem sehr bestimmt, er wolle einmal die Württembergische Geschichte bearbeiten. Auf der Universität studierte er alte Philologie. Geschichte als Hauptfach konnte man ja in Württemberg noch bis in meine Studienzeit nicht studieren. Daß der große Althistoriker Alfred v. Gutschmid in Tübingen auf das reiche geschichtliche Wissen des Studenten aufmerksam wurde, erzählte dieser mir; doch starb Gutschmid ja schon 1887 viel zu früh.

Es war eine Fügung des Schicksals, daß sich bei der damaligen Überfüllung der Laufbahn mit Althilologen der nur zeitweise in ihr beschäftigte Studienreferendar und Assessor, wie wir heute sagen würden, in die Geschichte der engsten Heimat mit dem ihm eigenen stürmischen Fleiß, Wissenstrieb und Gedankenreichtum stürzen konnte. Aus der Beobachtung der Straßenzüge (vor-römischer, römischer und mittelalterlicher) und dem Bild der Ortschaften (Häufung der Weilersiedlungen usw.) erwuchsen die ersten veröffentlichten Ergebnisse bis hin zu den großen Arbeiten von 1894 und 1898 über die „Besiedelung des württembergischen Frankens rechts vom Neckar“ und die „Besiedelung des Alamannen(= Schwaben)landes“, wirkliche Meisterleistungen eines jungen Forschers, der sich selbständig in die hier verlangten fachwissenschaftlichen Kenntnisse eingearbeitet hatte. Er konnte damals über den genannten Wilhelm Arnold und andere Forscher weit hinauskommen und wirkte auf Robert Gradmann und Viktor Ernst nach ihren Worten maßgebend ein. Siegfried Rietschel, der allzufrüh verstorbene Tübinger Rechtshistoriker, bekannte dankbar, daß er sich zu seiner großen Arbeit über die Bedeutung der altgermanischen und deutschen Sippe durch Weller ermutigt fühlte. Ernst Fabricius in Freiburg interessierte sich für ihn. Mit Dietrich Schäfer, dem damaligen Tübinger, später Berliner Professor, verband ihn bald lebenslange Freundschaft. Dieser empfahl ihn 1893 neben anderen Fürsprechern für die erste nicht selbst gewählte Arbeit, die Herausgabe eines Hohenloheschen Urkundenbuchs, an das Gesamtfürstenhaus, von dem er nach ausgiebigen Archivreisen 1899 bis 1912 drei Bände veröffentlichte, der vierte im Manuskript vorhandene wird im Neuensteiner Archiv noch rege benützt. Der stets zur Darstellung Drängende erarbeitete zugleich 1903 bis 1908 zwei Bände einer Hohenloheschen Geschichte bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, die ich bei meiner eigenen Dissertation hoch schätzen lernte und die auch außerhalb unseres Landes bis heute viel benützt wird. Von all den anderen Arbeiten zur ostfränkischen Geschichte, die dann erwuchsen (Hällische Geschichte, die Weinsberger Herren, die Geschichtlichkeit der treuen Weiber, die Centgerichte im heutigen fränkischen Württemberg), kann ich hier nicht reden.

Wenn ich neben dem siedelungsgeschichtlichen Gebiet und den ostfränkischen Studien nun auch ein drittes Hauptgebiet der Studien Wellers nenne, seine *Staufischen Studien*, so möchte ich voranstellen, daß er selber den Zusammenhang dieser Gebiete in seiner Forschung aufs stärkste betonte. Er drang von einem zum anderen wie selbstverständlich vor. Insbesondere die Geschichte der Hohenloher Grafen, die in der staufischen Periode so eng mit der Reichsgeschichte verknüpft ist, machte ihn heimisch in letzterer, und er hat sie nach rückwärts und

vorwärts immer gründlicher kennen gelernt und behandelt. Erstaunlich wiederum die ersten Schritte auf diesem Gebiet. In dem Aufsätzchen „Zur Kriegsgeschichte der Empörung König Heinrichs (VII.) gegen seinen Vater Kaiser Friedrich II. (1235)“ hat er auf 9 Seiten, die zum großen Teil aus Anmerkungen bestehen, eine ganz neue Darstellung der Ereignisse dieses wichtigen Jahres gegeben und als erster die Verfälschung der Marchtaler Urkunden erkannt. Eine ebensolche Mosaikarbeit ist der zwei Jahre spätere Aufsatz über König Konrad IV. und die Schwaben, in dem er einen wichtigen Ausschnitt aus den Kämpfen zwischen der kaiserlichen und der päpstlichen Partei (1245—1254), wiederum erstmals, ans Licht rückte und zeigte, wieso Schwaben — entgegen der bisherigen Ansicht — während des Interregnums Ruhe hatte. Erst der Wiener Professor Oswald Redlich hat die bedeutende Arbeit für ein ganzes Kapitel seines Werkes über Rudolf I. von Habsburg fast als einzige Unterlage benützt. Vorher war sie kaum beachtet worden. Der erst 1927 erschienene Aufsatz Wellers „König Konrad IV. und der Minnesang“, in dem er die bisher dem jugendlichen Konradin zugeschriebenen Lieder der manessischen Liedersammlung dessen Vater Konrad zuwies, wurde von Edward Schroeder, Göttingen, als Ei des Columbus gerühmt. Derselbe bat Weller dann 1932 nach Erscheinen seiner Arbeit über die große West-Ost-Straße, die sie betreffenden Stellen des Nibelungenlieds in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift für deutsches Altertum zu behandeln (1933 unter dem Titel „Die Nibelungenstraße“).

Das waren Vor- und Nachspiele zu einer seiner bedeutendsten Leistungen. In der Hohenlohischen Geschichte (1904 ff.) erscheint Kaiser Friedrich II. noch meist im Licht der bisherigen Forschung als der vorwiegend Italien zugewandte Herrscher. Fortschreitend aber wird es Weller an den Urkunden über die Verwaltung des Reichsguts klar, daß das eine Täuschung ist. In dem Beitrag zur Dietrich-Schäfer-Festschrift (1915) durchbricht er, die Forschungen des im ersten Weltkrieg gefallenen Hans Niese fortsetzend und überholend, dieses Vorurteil, noch ohne Barbarossa in seine Studien einzubeziehen. Erst im vorzeitigen, durch Krankheit bedingten Ruhestand gibt er in den Arbeiten über die Staufische Städtegründung in Schwaben (1930, 124 Seiten) und über die freien Bauern in Schwaben (d. h. Groß-Schwaben) von seiner vielfach revolutionierenden Erkenntnis über die ganze Stauferzeit Kenntnis. Über den Städtegründungsaufsatz schrieb der erste damalige Kenner Karl Hampe, Heidelberg: „Die ganze Politik jener Tage gewann ein anderes Gesicht.“ Ulrich Stutz in Berlin meinte, Wellers Lösung des Problems der staufischen freien Bauern, mit dem er selber sich seit 50 Jahren herumgeschlagen habe, sei ebenso grundstürzend wie seine Städtegründung oder eigentlich noch mehr. Es ist etwas beschämend, wie in der weiteren Forschung der Dank für diese ungewöhnlichen Leistungen vergessen wurde. Die erstere erschien freilich in der landesgeschichtlichen Zeitschrift; die letztere zwar in der Savigny-Zeitschrift für Rechtsgeschichte, aber auch sie wurde kaum je zitiert oder die Nachfolger kritisierten für die von ihnen geschilderten und an das staufische Vorbild sich anschließenden Erscheinungen in einzelnen Territorien, daß Weller die staufischen Freibauern als Glied im großen Zusammenhang der staufischen Reichspolitik geschildert hatte, was ja eben der Schlüssel für seine Entdeckung, sein Hauptbestreben und sein Verdienst war. Schweigen wir heute über solche, auch sonst gegenüber Wellers Forschungen zu beobachtende Mißhelligkeiten. Es mußte schon immer wieder ein von persönlichem Ehrgeiz freier Forscher kommen, der

(etwa in einer Schweizer Zeitschrift) darauf hinwies, daß Weller, ganz nebenbei (in der Festschrift für Dietrich Schäfer), die Eröffnung der Gotthard-Straße durch Friedrich II. entdeckt und geschildert hatte.

Ich kann nach der Schilderung des werdenden Forschers, die ja im Rückblick immer besonders fruchtbar ist, die Epoche des Meister gewordenen nur noch kürzer skizzieren. Den 11 Jahren voramtlicher Arbeit folgten 6 Jahre als Lehrer am Öhringer Progymnasium (1902—1908). Sie brachten auch das Inventar der Siedlungsgeschichte der württembergischen Ortschaften im vierbändigen Werk „Das Königreich Württemberg“ (1904—1906), das später in dem Buch über die Besiedelungsgeschichte Württembergs (1938) einen Grundstock abgab. Es waren auch Jahre aufreibenden Kampfes gegen einen unredlichen Chef, den dann die gerechte Strafe erreichte. 1908 wurde Weller eine Professur am Stuttgarter Karls-gymnasium durch das Verdienst des trefflichen Adolf Marquardt zuteil, die er bis zu einem schweren Straßenbahnunfall mit beginnender Arthritis (1929) innehatte. Die Kunst des bekannten Degerlocher Arztes Dr. Reinerth und Wellers eiserne Energie hielt ihn bis zuletzt arbeitsfähig.

Schon 1901 war Wellers Schrift „Württemberg in der Deutschen Geschichte“ — Viertes Hauptgebiet — erschienen, die — so darf man wohl sagen — mit der Herausstellung der besonderen Züge Altwürttembergs innerhalb Großschwabens ganz neue Gesichtspunkte eröffnete. Dietrich Schäfer machte mich, befremdet, daß ich sie nicht kannte, 1908 in Berlin auf sie aufmerksam. 1908 folgte, zuerst in der Sammlung Göschen, die Geschichte Württembergs, die dann weiter von Karl Weller betreut in der dritten Auflage (1933) bei Kohlhammer und durch den Sohn Arnold Weller geschickt bearbeitet und weitergeführt zuletzt 1963 in fünfter Auflage (281 Seiten) im Silberburgverlag erschien und bis heute als beste kürzere Darstellung gilt. 1912 bis 1927 erschien dann, von der Kommission für Landesgeschichte herausgegeben, die „Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg“ in drei Bänden (die Mitarbeiter gemammelt und redigiert von Weller, mit einer Einleitung von ihm). In 7 Bänden, herausgegeben im Auftrag der historischen Kommission und des württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins, geleitet von Karl Weller, dann mit ihm auch von Viktor Ernst und Otto Leuze, schenkte er uns (1916 bis 1928) den württembergischen Nekrolog. Die 1930 als Buch von 331 Seiten gedruckte „Staatsumwälzung in Württemberg 1918 bis 1920“ war damals eine mutige Tat, die weitere Äußerungen Wellers, vor allem auch gegen Ludwig Köhlers Darstellung nach sich zog und neben allem anderen als Schatzkammer zeitgenössischer Äußerungen von Dauerwert ist.

Als ich 1933 nach Stuttgart kam, schwankte Weller noch sehr, ob er eine Geschichte Württembergs von den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts an bis zur Gegenwart unternehmen oder die drei Bücher über Württemberg und den großschwäbischen Stamm bis zum Ende der Stauferzeit, die ihm als Krönung seiner früheren Studien vorschwebten, angreifen sollte. Er entschied sich für die letzteren, da er sich körperlich zu den notwendigen ausgedehnten Archivreisen für die Geschichte des 19. Jahrhunderts nicht mehr fähig fühlte. Die drei Bücher über württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit (1936), über die Besiedelungsgeschichte Württembergs vom 3. bis 13. Jahrhundert (1938) und die Geschichte des schwäbischen Stammes (1943, letztere im Todesjahr im Verlag Oldenbourg, München, erschienen) sind in diesem Kreise nur zu nennen. Was daneben und vorher noch an wertvollen Württembergicus erschien, ist leider nach dem eingangs erwähnten Mißgeschick meines Schriftchens (mit Schriftenverzeichnis

nis) nicht mehr beisammen einzusehen. Das Schriftenverzeichnis wird deshalb im Anschluß an meine Gedenkworte hier noch einmal veröffentlicht. Daß Karl Weller als Schulmann neben all diesen Forschungen auch noch ein mehrbändiges Lehrbuch der Geschichte (einschließlich des Altertums) für die höheren Schulen, erschienen bei Diesterweg 1925—1927, erarbeitete, klingt fast unglaublich. Von seiner Arbeit im Fränkischen Geschichtsverein, im Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein in Stuttgart und in der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte (in den beiden letzten zeitweise auch als Vorsitzender) wüßten die Alten und Gar-Alten unter uns manches zu erzählen.

Karl Weller war mit Maria, Tochter des Landgerichtspräsidenten in Schwäbisch Hall, Friedrich Nestle, verheiratet, die ihm drei Kinder schenkte, die in selbstgewählten Berufen Ausgezeichnetes leisten und die wir zu unserer Freude unter uns sehen. Auch Enkel vom Sohn und einer Tochter her waren ihm beschieden. Bei aller Selbstwüchsigkeit war er ein Mann, der treu zur Gemeinschaft und auch Verwandtschaft hielt. Die Zahl seiner Freunde war groß, und bedeutende Figuren befanden sich darunter, von denen er aber kein Aufhebens machte. Sie mußten freilich „echte Menschen“ sein in dem Sinne, den er mit diesem Lieblingsbegriff verband. „Bereits durch das Erbgut ist ja für jeden Menschen ein guter Teil seiner körperlichen und geistigen Entfaltung festgelegt“, schreibt er, „aber je nach Anwendung wird es sich günstig oder ungünstig auswirken.“ Man müsse sich gegen alles Angeerbte „mit ständiger Selbstprüfung verhalten“. Das galt ihm auch für alles Äußere des Lebens wie Titel, Rang, Stand, Reichtum, Familienbeziehungen usw. Über das Verhältnis von Individuum und Masse, hervorragenden Persönlichkeiten und Stilleren im Land, Führern und Geführten hat er viel nachgedacht. Er war nie ein laudator temporis acti, ein Lobredner vergangener Zeit, und hatte andererseits für die Idealisierung der Masse, wie mancher Neophysit der Politik sie in den Nationalsozialismus herübernahm, deshalb nur ein Lächeln, weil er die in allen Ständen vorhandenen Charaktere und Begabungen als die wahren Repräsentanten dessen kannte, was er an seinem Volk liebte. Ich durfte in diesen Gedenkworten, wie Sie merkten, auch deshalb ein in Kürze völlig unmögliches Eingehen auf die Frage ausklammern, wie weit der Adel, wie weit genossenschaftliche Momente in der schwäbischen Geschichte, besonders der Frühgeschichte, hervortreten, obwohl ich mir auch jetzt noch Gedanken darüber mache. Robert Gradmann hat in einem Gespräch in Sindelfingen mit mir wenige Jahre vor seinem Tod Gedanken darüber im Blick auf Fustel de Coulanges, Haller, Dannenbauer, Weller und Ernst geäußert, die mich damals sehr bewegten, da sie die Vereinbarkeit dieser Forscher behaupteten. Wir Gar-Alten überlassen das der jüngeren Generation, die auch einmal alt werden wird und weiter redlich forschen mag wie Weller und seine befreundeten Altersgenossen.

Das Böse war Karl Weller wohl eine gewaltige Macht in der Geschichte, und er bekämpfte es, wo es ihm entgegentrat, mit Entschlossenheit und ohne Rücksicht auf seine Person, aber wesentlich dort, wo es wirklich in seinen Kreis trat. Daß das Gute oder, wie er wiederum lieber sagte, „das Echte“ sich schließlich durchsetzte — und sei es auch um den Preis des eigenen Lebens und nicht nur in diesem irdischen Äon —, war ihm unerschütterliche Gewißheit. Im Jahre 1933 stand Weller im 67. Lebensjahr und außerhalb des Amtes und damit vielfachen Kampfes von uns Jüngeren. Daß er je Konzessionen, an seiner Überzeugung und seinem historischen Gewissen Widerstreitendes gemacht habe, kann und muß ich aus nächster Kenntnis aufs bestimmteste verneinen.

Wenn ich noch ein Wort über seine Stellung zum Christentum und zur Religion überhaupt sagen darf, so stört mich das Wort „Stellung“ schon. Er war ein homo naturaliter religiosus und christianus, ein Mensch, der sich als Geschöpf eines planenden Schöpfers fühlte, der jedem einzelnen seine Aufgabe stellt. Der dogmatischen Seite des elterlichen Christentums, dem er nach seinen Worten Entscheidendes verdankte, entwuchs er insoweit mit der vollen Entschiedenheit des Historikers, als er jede Form eines Dogmas (in Theologie oder Philosophie) als menschlich vergängliche Hülle unvergänglicher Wahrheiten ansah, sie aber gründlich und ohne Voreingenommenheiten durchzudenken bereit war. Er verlangte von denen, die er achten wollte, daß sie sich ernstlich mit diesen Fragen beschäftigten. Dann achtete er sie, wie ihre Überzeugung auch sein mochte, wenn nur die Ehrfurcht vor dem Göttlichen vorhanden war und der Wille und Versuch, diese im eigenen Leben darzustellen. Das Ergreifen einer Partei lag ihm nicht — von beweglichen Erzählungen seiner Ergriffenheit durch den Evangelisten Elias Schrenk in der Jugend, später von Friedrich Naumann, für dessen Nationalsoziale Partei er sich tätig einsetzte, hier zu schweigen. Er war sich bewußt, daß er damit auf gewisse Möglichkeiten des Wirkens in der kirchlichen Gemeinschaft verzichtete, zu der er sich, anders als Christoph Schrempf, hielt und die er für wachstumsfähig ansah. Daß er sich im Kirchenkampf mit seinen theologischen Freunden offen zur Kirche bekannte, war bei ihm selbstverständlich, wiewohl er die auch aus dem Kirchenkampf später erwachsende Zerklüftung der theologischen Ansichten klar voraussah. Ihm war das Christentum, wie jeder in seinen Schriften nachlesen kann, ein in anderthalb Jahrtausenden geschichtlicher Entfaltung wachsendes unentbehrliches Ingredienz unseres Volkes, dem auch er durch seine forschende Arbeit dienen wollte und um das ihm — anders als vielen — nicht bange war. Daß es nicht nur den inneren Besitz, sondern auch die Tatkraft des Volkes stärke, sprach er noch in seinem letzten Werk, kurz vor seinem Tod, aus. Ohne Durchdringung des sittlichen Lebens und ohne dauernde Wachstümlichkeit war es ihm freilich kein echtes Christentum.

Meine Zuhörer! Wir sind vielleicht nach der Meinung mancher von Ihnen damit etwas von der Würdigung des Historikers Karl Weller abgekommen. Aber ich glaube, auch das Bild des Historikers wäre ohne diese letzten Sätze unvollständig. Er war mit Leib und Seele Historiker, aber ohne deshalb einem haltlosen Historismus oder Skeptizismus zu verfallen. Dafür haben wir Alten und Jungen heute auch dem Historiker Weller besonders zu danken, und daneben tritt das, was der eine oder andere an ihm auch auszusetzen haben möchte, in den Schatten. Karl Weller war ja ein kämpfender Mensch, wie wir am Anfang mit Goethes Worten und in Wellers Sinn aussprechen durften, und kein für eine Gedenkstunde zu recht gemachter Festgötze. Lassen Sie mich mit den Versen Schillers „Breite und Tiefe“ schließen, die mir auch auf Karl Weller teilweise zu passen scheinen und ihn doch nicht vergötzen:

Es glänzen viele in der Welt,
 Sie wissen von allem zu sagen,
 Und wo was reizet und wo was gefällt,
 Man kann es bei ihnen erfragen;
 Man dünkt, hört man sie reden laut,
 Sie hätten wirklich erobert die Braut.
 Doch gehn sie aus der Welt ganz still,
 Ihr Leben war verloren.
 Wer etwas Treffliches leisten will,

Hätt gern was Großes geboren,
 Der sammle still und unerschläft
 Im kleinsten Punkte die größte Kraft.
 Der Baum erhebt sich in die Luft
 Mit üppig prangenden Zweigen;
 Die Blätter glänzen und hauchen Duft,
 Doch können sie Früchte nicht zeugen;
 Der Kern allein im schmalen Raum
 Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.

Bibliographie Karl Weller

(Nach seinen eigenen Aufzeichnungen, durchgesehen von Hermann Haering und Arnold Weller, zuerst veröffentlicht in: H. Haering, *Der Geschichtsforscher Karl Weller*. Stuttgart 1949, hier stilistisch, nicht inhaltlich gekürzt).

Abkürzungen:

- ADB = Allgemeine Deutsche Biographie.
LtB = Besondere (Literarische) Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg.
WFr = Württembergisch Franken (Neue Folge).
WVj. = Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte (Neue Folge).
ZWL = Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte.

- 1894 Die Ansiedlungsgeschichte des württembergischen Frankens rechts vom Neckar. WVj. 1894, 1.
Der Dichter Karl Schmidlin. LtB 1894, S. 170.
- 1895 Zur Kriegsgeschichte der Empörung des Königs Heinrich gegen den Kaiser Friedrich II. WVj. 1895, S. 176.
- 1896 Gottfried und Konrad von Hohenlohe im Dienste Kaiser Friedrichs II. und seiner Söhne, der Könige Heinrich (VII.) und Konrad IV. Ebenda 1896, S. 209.
Württembergische Soldatenlieder. LtB 1896, S. 243.
Die Besiedlung der Stuttgarter Gegend. (Vortrag im Cannstatter Altertumsverein am 11. 3. 1896.)
Konrad von Weinsberg (gen. 1277—1323). ADB 41, 516.
Konrad von Weinsberg (1411—1448). ADB 41, 517.
- 1897 König Konrad IV. und die Schwaben. WVj. 1897, 113.
Bilder aus der neueren Kulturgeschichte unseres Bezirks. (Vortrag im Öhringer Pfarrkranz am 25. I. 1897, Beilage des Hohenloher Boten.)
- 1898 Schwäbisch Hall zur Hohenstaufenzeit. WVj. 1898, 193.
Besiedlung des Alamannenlandes. WVj. 1898, 301.
- 1899 Die wirtschaftliche Entwicklung der Ludwigsburger Landschaft. (Vortrag im Historischen Verein Ludwigsburg am 25. I. 1899.) Ludwigsburger Geschichtsblätter 1, 1900, S. 1.
Der gegenwärtige Stand der landesgeschichtlichen Forschung in Württemberg. Deutsche Geschichtsblätter 1, 1899, S. 47.
Aus Neuensteins Vergangenheit. (Vortrag, gedruckt im Hohenloher Boten.)
- 1900 Württemberg in der deutschen Geschichte. Stuttgart: Kohlhammer 1900.
- 1901 Schwabens Vergangenheit. — Die Bedeutung Schwabens für die geistige Kultur Deutschlands. — Der schwäbische Charakter. Deutsche Zeitschrift (XIV. Jg. des Deutschen Wochenblatts). Juni 1901, Heft 18, S. 557.
- 1903 Ernst Boger. WFr 1903, 109.
Die Weiber von Weinsberg. WVj. 1903, 95.
Die Entstehung der Kirchen und Pfarreien der Diözese Öhringen. Blätter für württembergische Kirchengeschichte 1903, 97.
Geschichte des Hauses Hohenlohe. 1. Teil. Bis zum Untergang der Hohenstaufen. 1903. — 2. Teil. Bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. 1908. Stuttgart: Kohlhammer.
- 1904 Deutsche Besiedlung der Oberämter des Neckarkreises. (Das Königreich Württemberg. 1. Band. S. 165, 192, 217, 243, 266, 295, 323, 353, 387, 416, 450, 480, 507, 543, 575, 603, 632.)
Vorrömische Straßen um Öhringen. Fundberichte aus Schwaben 12, S. 15.
Adolf Friedrich Fischer. ADB 48, 562.
- 1905 Deutsche Besiedlung der Oberämter des Schwarzwaldkreises. (Das Königreich Württemberg. 2. Band. S. 13, 50, 101, 146, 176, 209, 246, 285, 326, 370, 418, 458, 499, 522, 554, 599, 635.)
Herzog Karl Eugen von Württemberg und seine Zeit. (Herausgegeben vom Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein.) Bd. 1, 394 (Geistiges Leben), Bd. 2, 425 (Hohenlohe).
Fürst Friedrich Karl zu Hohenlohe-Waldenburg. ADB 50, 442.

- 1906 Deutsche Besiedlung der Oberämter des Jagstkreises. (Das Königreich Württemberg. 3. Band. S. 13, 49, 89, 134, 167, 209, 247, 288, 323, 365, 413, 453, 487, 515.) Der Vorstreit der Schwaben und die Reichssturmflagge des Hauses Württemberg. WVj. 1906, 263.
Das alte Weinsberg: Die Geschichte bis zur Hohenstaufenzeit. Weinsberg, Weibertreu und Kernerhaus 1906, S. 19.
Die älteste Geschichte von Schwäbisch Hall. LtB 1906, S. 261, 273.
- 1907 Deutsche Besiedlung der Oberämter des Donaukreises. (Das Königreich Württemberg. 4. Band. S. 12, 53, 90, 134, 175, 216, 253, 284, 323, 360, 409, 442, 479, 522, 575, 614.)
Die Centgerichtsverfassung im Gebiet des heutigen württembergischen Franken. LtB 1907, 1.
Die Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg. (Neue Jahrbücher 1907, II, Bd. 20, Heft 3, S. 156.)
- 1908 Die moderne Auffassung der Geschichtswissenschaft. LtB 1908, 88.
Württembergische Geschichte. (Götschen.) 2. Aufl. 1916; 3. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer 1933; 4. Aufl., bearbeitet von A. Weller, Stuttgart: Silberburg 1957; 5. Aufl. 1963
- 1912 Geschichte des Mittelalters. (Vergangenheit und Gegenwart, Zeitschrift für den Geschichtsunterricht und staatsbürgerliche Erziehung, 1912, 383; 1914, 309; 1919, 81; 1921, 269; 1922, 76; 1924, 37; 1927, 45.)
Hermann Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, Kaiserlicher Statthalter von Elsaß-Lothringen. (Württ. Nekrolog 1913, 29, Auszug in Biogr. Jahrbuch und Deutscher Nekrolog 18, S. 93, 1917.)
Der neue Lehrplan für die höheren Knabenschulen Württembergs. VII. Geschichte. (Südwestdeutsche Schulblätter 30, 1913, S. 444.)
- 1914 Friedrich von Nestle. Württ. Nekrolog 1914, 10.
Karl Reick. Württ. Nekrolog 1914, 191.
- 1915 Zur Organisation des Reichsguts in der späteren Stauferzeit. (Festschrift Dietrich Schäfer 1915, S. 211.)
- 1916 Markgröningen und die Reichssturmflagge. WVj. 1916, 193.
Die Regierung König Wilhelms II. von Württemberg 1891—1916. (Von Schwäbischer Scholle, Kalender, S. 29.)
- 1919 Die Geschichte der Reichsstadt Schwäbisch Hall. LtB 1919, 233.
- 1920 Geschichte von Schwäbisch Hall bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. 2 Vorträge. Schwäbisch Hall (German) 1920.
- 1921 Zeitfragen des geschichtlichen Unterrichts an den höheren Schulen. LtB 1921, 259.
- 1922 Lehrbuch der Geschichte für die höheren Lehranstalten. 3. Teil: Geschichte des Altertums. 1922. — 4. Teil: Geschichte des Mittelalters und der beginnenden neueren Zeit. 1923. — 5. Teil: Geschichte der Neuzeit von 1661 bis zur Gegenwart. 1924. — 1. Teil: Geschichte des Altertums (für die mittleren Klassen). 1925. — 2. Teil: Deutsche Geschichte. 1925. — Frankfurt: Diesterweg.
- 1923 Die Besiedlung des württembergischen Frankenlandes in deutscher Zeit. LtB 1923, 65, 81.
- 1924 Die Erziehung zu politischem Denken. (Vergangenheit und Gegenwart 14, 1924, 139.)
Die Geschichte der Stadt Hall. (Hall am Kocher, herausgegeben von G. Wagner, Öhringen 1924, S. 32.)
- 1925 Die Ortsnamen der Landschaft um Stuttgart. (Der Boshzünder 7, 4, S. 99, und Schwäbische Tagwacht vom 13. 6. 1925.)
- 1926 Die Entstehung des württembergischen Staatswesens. (Württembergische Studien, Festschrift Eugen Nägele 1926, 99.)
Einführung in die Landesgeschichte Württembergs. Stuttgart: Kohlhammer 1926.
- 1927 Die Reichsstraßen des Mittelalters im heutigen Württemberg. WVj. 1927, 1.
Die Gründungszeit der Stadt Reutlingen. (Reutlinger Geschichtsblätter 1922/26, 33, S. 5.)

- Schwäbisch Hall im Mittelalter. (Blätter des Schwäb. Albvereins 30, 1927, S. 217.)
 Die Ansiedlungsgeschichte der Öhringer Landschaft. (Vortrag Öhringen 8. 10. 1927, Hohenloher Bote.)
 Das Alter der Stöckenburg. WFr 1927, 37.
 Frauennamen in Ortsbezeichnungen des württembergischen Franken. WFr 1927, 35.
- 1928 Die Stelle der Germania des Tacitus über die Decumates agri. WVj. 1928, 34.
 König Konrad IV. und der Minnesang. WVj. 1928, 37.
 Herzog Karl Eugen von Württemberg. Schwäb. Merkur 1928, Nr. 70.
 Die Bedeutung der alten Geschichte für die Gegenwart. LtB 1928, 58.
 Egelhaaf als Historiker. Süddeutsche Zeitung für nat. Politik und Volkswirtschaft 1928, Nr. 100.
- 1930 Die Staatsumwälzung in Württemberg 1918—1920. Stuttgart: Kohlhammer 1930. (Vgl. WVj. 1933, 354.)
 Die staufische Städtegründung in Schwaben. WVj. 1930, 145.
 Die Öhringer Münze des Hochmittelalters. WFr 1930, 37.
 Hohenlohesche Landstände. WFr 1930, 41.
- 1931 Beiträge zur Geschichte der Novembertage 1918 in Württemberg. WVj. 1931, 177.
 Die Aufgaben der landesgeschichtlichen Forschung in Württemberg. WVj. 1931, 1.
- 1932 Die Hauptverkehrsstraße zwischen dem westlichen und südöstlichen Europa in ihrer geschichtlichen Bedeutung bis zum Hochmittelalter. (Württ. Vergangenheit S. 89.)
 Die Grafschaft Wirtemberg und das Reich bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. WVj. 1932, 113; ZWL 1940, 18, 213.
- 1933 Die Nibelungenstraße. Zeitschrift für deutsches Altertum 70 (NF 52), 1933, S. 49.
 Die Öhringer Stiftungsurkunde von 1037. WVj. 1933, 1.
 Viktor Ernst. WVj. 1933, 358.
- 1934 Die freien Bauern in Schwaben. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 54, Germ. Abt. 1934, S. 178.
- 1936 Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit. (Württ. Kirchengeschichte 1, 1936, Calwer Verein.)
 Die Geschichtschreibung im Württembergischen Franken 1750—1870. WFr 1936, 123.
- 1937 Aufgaben der Erforschung der älteren württembergischen Kirchengeschichte. (Vortrag beim kirchengeschichtlichen Kurs in Stuttgart 1936.)
 Die freien Bauern des Spätmittelalters im heutigen Württemberg. ZWL 1937, 47.
- 1938 Besiedlungsgeschichte Württembergs vom 3. bis ins 13. Jahrhundert (Besiedlungsgeschichte III). Stuttgart 1938.
 Zur Lebensgeschichte des Tannhäusers. (Festgabe für K. Bohnenberger 1938, S. 155.)
- 1939 Theodor von Pistorius. ZWL 1939, 235.
- 1940 Die neuere Forschung über die Geschichte der treuen Weinsberger Weiber. ZWL 1940, 1.
 Zur Wissenschaft der Besiedlungsgeschichte. ZWL 1940, 171.
- 1943 Die Alamannenforschung. ZWL 1943, 57.
- 1944 Geschichte des schwäbischen Stammes bis zum Untergang der Staufer. München: Oldenbourg 1944.
- Herausgeber:**
 Hohenlohisches Urkundenbuch — Bd. 1 (1153—1310) 1899. — Bd. 2 (1311—1350) 1901.
 — Bd. 3 (1351—1375) mit Chrn. Belschner. 1912. Stuttgart: Kohlhammer.
 Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg. Bd. 1, 1912. — Bd. 2, 1920.
 — Bd. 3, 1, 1927.
 Württembergischer Nekrolog. 1913—1917 (5 Bände). — 1918/21 (2 Bände, zusammen mit V. Ernst und O. Leuze). Stuttgart: Kohlhammer 1916—1928.
 Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 37—42 (1931—1936).
 Württembergische Vergangenheit (Festschrift des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins 1932).
 Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 1—7 (1937—1943).